

Ivo Ritzer: Medientheorie der Globalisierung

Wiesbaden: Springer VS 2018, 140 S., ISBN 9783658197810, EUR 14,99

„Die Tendenz, den Weltmarkt zu schaffen, ist unmittelbar im Begriff des Kapitals selbst gegeben“ (S.4), konstatierte schon Karl Marx in seinen *Grundrisse[n] der Kritik der politischen Ökonomie* (1858). Der kanadische Philosoph Marshall McLuhan brachte in seinen eigenwilligen Bestsellern als „erster Theoretiker“ (S.17) „Medien und Globalisierung“ (ebd.) zusammen und formulierte eine „Eigenlogik des Medialen“ (ebd.), mit welcher der in Bayreuth lehrende Medienwissenschaftler Ivo Ritzer die Basiselemente seiner *Medientheorie der Globalisierung* konstituiert. Sie publiziert er in diesem schmalen Band, mit einem recht vollmundigen Titel, der auch ein wenig schief ist; treffendere Titel finden sich im Text selbst: nämlich „Theoriebildung im Feld des Globalisierungsdiskurses“ (S.125) oder „Reflexion“ (S.129) im „Feld einer komparativen Medienwissenschaft“ (ebd.) am Ende. Und eine „kompakte Einführung“, wie der Titel

der Reihe annonciert, ist es nicht, dafür ist der Duktus zu abstrakt, voller impliziter Prämissen und hermetisch.

Von der heutigen Digitalisierung wusste McLuhan noch nichts, sein analytisches Objekt war das kommerzielle Fernsehen der 1960er Jahre – heute schon fast ein nostalgisches Relikt im Medien-Museum. Auch Ritzers Untersuchungsobjekte und theoretische Gewährsleute sind vornehmlich in solchen traditionellen Gebieten angesiedelt, mit wenigen Ausblicken, so dass weder die gegenwärtige Globalität noch die weltweite digitale Vernetzung der IT-Giganten thematisiert werden. Gleichwohl postuliert er für seine Theorie, sie müsse „diese neuen medienästhetischen Formen“ (S.8) bestimmen. Dazu gehöre „erstens die Bedingungen der Medienproduktion, zweitens die individuelle mediale Form sowie drittens die generellen dispositiven respektive technologischen Strukturen des jeweiligen Mediums [zu] durchdringen“

(S.7). Denn „[e]ine Medientheorie der Globalisierung müsste darauf abzielen, Prozesse der Verhandlung zwischen globalen Formen und lokalen Materialien zu reflektieren, um jene technologischen sowie industriellen Kontexte zu erschließen, die ein spezifisches mediales Objekt – von den Maschinen des Sichtbaren bis hin zum digitalen Netz der Dinge – konfigurieren“ (ebd.). Damit ist das umfassende Programm theoretisch-epistemologischer Sondierung vorgezeichnet: Walter Benjamin, Louis Althusser, Alain Badiou, Slavoj Žižek werden als Protagonisten „neomarxistischer Interventionen“ (S.7) herangezogen, später Félix Guattari mit seiner Medienästhetik und Bruno Latour mit seinem „Begriff des Aktionalen“ (S.15) bemüht.

Das zweite theoretische Kapitel behandelt Dimensionen der Globalisierung und Globalität. Anhand verschiedener Ansätze werden Fragen „dekolonialer Emanzipation“ (S.19), „neue Formen von Afropolitanität“ (S.20), „die Rolle ästhetischer Formen des Medialen“ (S.23), die „Deonstruktion der Zuschreibungen von Zentrum vs. Peripherie“ (S.28), der „Postkolonialität“ (S.29) und „Fragen kultureller Identitätspolitik“ (ebd.) sowie das „binäre Denken von globalem Norden und globalem Süden“ (S.30) diskutiert. Sie münden in der Forderung, dass eine „Medientheorie der Globalisierung [...] eine Erforschung von Industrialisierung und Modernisierung einerseits und des

kulturellen Ausdrucks in Verbindung mit diesen Prozessen andererseits leisten [müsste]“ (S.39). Dazu müsse eine „Synthese zwischen ökonomischer Globalisierung und lokalem Material“ (S.40) gedacht werden, wofür eine „planetarische Medialität“ (S.41) den „komparativen Rahmen“ (ebd.) bereitstellt. Bei solchen abstrakten Postulaten bleibt es weitgehend. Eine Auseinandersetzung mit der komplexen empirischen Realität gegenwärtiger Globalität – und ihren jeweils strukturell labilen und vielfältigen, widersprüchlichen kulturellen Ausprägungen findet kaum statt.

Diese Defizite fangen die beiden folgenden Kapitel nur annähernd auf: Das erste beschäftigt sich mit globalen Städten, der „Kommodifizierung des Raumes“ (S.49) und der afrikanischen Metropolen, vor allem anhand der audiovisuellen Produktion *Con Game* (2014) aus Johannesburg. Das zweite Kapitel thematisiert die kulturellen Strömungen von *Martial Arts* als ein „Paradigma medienkultureller Globalisierung“ (S.85), wie sie seit den 1960er Jahren nicht nur in Hollywood und Hongkong produziert wurden. Wenn Ritzer am Ende fordert: „Eine komparative Medienwissenschaft sollte [...] ihre eigene historisch-kulturelle Situation stets in Frage stellen, um deren Konstruktion als eine spezifische politische Formation zu reflektieren“ (S.130), dann ist just diese Aufgabe auch weiterhin noch zu leisten.

Hans-Dieter Kübler (Werther)